

Mit Sprengkörpern und Minenwerfern im Kampf gegen Lawinen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Sprengkörpern und Minenwerfern im Kampf gegen Lawinen

In den Kriegswintern 1914—18 hat an der Alpenfront der „weiße Tod“ mehr Opfer gefordert als die Wirkung der modernen Schnellfeuerwaffen und Geschütze. Von der Wucht stürzender Lawinen wurden ganze Barackenlager, Unterstände, Beobachtungsposten, Seilbahnstationen, Geschützstellungen und Kommandostände zerschmettert und die darin weilende Mannschaft vernichtet. An einem einzigen Tage, dem 13. Dezember 1916 sind im Marmolata-Gebiet mehrere hundert Soldaten von den Lawinen getötet worden. Sechs kriegsstarke Bataillone wurden an diesem Unglückstage ohne gegnerische Waffenwirkung durch den „weißen Tod“ vernichtet. Wenn man durchs Bintschgau hinunterwandert, liegt nahe der Hauptstraße der Heldenfriedhof von Spondinig. Dort ruhen die Toten, die an der Ortlerfront für ihre Heimat gefallen sind. Die Inschriften auf den schlichten Holzkreuzen bezeichnen Namen und Todesursache der Gefallenen. Es sind ihrer viele, die in Lawinen den Tod gefunden haben, viel mehr als durch die feindliche Waffenwirkung.

Aber schon in frühern Jahrhunderten hatten im Alpengebiet marschierende und kämpfende Truppen die Lawine als Gegner kennen gelernt. Beim Heerzuge der Eidgenossen 1478 über den Gotthard sollen 60 Mann den Tod in niederstürzenden Schneemassen gefunden haben, ebenso im Schwabenkrieg 1499. Bekannt ist ferner, daß die Armee Suwarows 1799 bei dem denkwürdigen Alpenübergang über Gotthard, Kinzig, Prugel- und Panigeraß Verluste durch Lawinen erlitt.

Es war deshalb selbstverständlich, daß zu Beginn des Kriegswinters 1939/40, als unsere Armee wieder in der Alpenfront stand, Vorkehrungen getroffen wurden, um Lawinenkatastrophen zu vermeiden. So wurde bereits Ende des Jahres 1939 von einer Gebirgsbrigade ein Lawinenkurs durchgeführt. Anfangs Januar 1940 folgten dann die Lawinenkurse der Armee, die auch im Winter 1940/41 fortgesetzt werden.

Viele Eltern, die ihre Söhne, viele Familien, die ihren Vater droben an windumrausten Pässen in der winterlichen Einöde der Alpenfront auf Grenzwaache stehend wissen, fragen sich wohl, was für Vorkehrungen getroffen wurden, um unsere Soldaten vor dem „weißen Tod“ zu schützen. Sie können beruhigt sein. Wohl kaum in einer Armee, die im Winter in den Bergen zu leben und zu kämpfen hat, ist die Abwehr gegen die Lawinen so gut organisiert und die Mannschaft so gut geschult wie bei uns in der Schweiz. Das kommt nicht von ungefähr, denn schon lange vor Ausbruch des Krieges wurde in unserm Lande der Schnee- und Lawinenforschung so große Beachtung geschenkt, wie es anderswo kaum der Fall war. Die seit Jahren gesammelten Erfahrungen und Forschungsergebnisse konnten dann für die Schaffung und den Weiterausbau des Lawinendienstes der Armee nutzbringend ausgewertet werden. Die große Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet wurde, ist in dem bei Achmann & Scheller erschienenen und von der Schweiz. Schnee- und Lawinenforschung und dem Parsenddienst bearbeiteten Büchlein „Lawinen, die Gefahr für den Skifahrer“ zusammengefaßt.

Wir wollen an dieser Stelle nur kurz die Anwendung von zwei wirksamen Waffen der Lawinenabwehr besprechen, den Sprengkörper und den Minenwerfer.

Unserer Bergbevölkerung war es längst bekannt, daß unter gewissen Umständen die leichteste Luferschütterung genügt, um eine Lawine auszulösen. So wurde in Churwalden, Andermatt und an andern Orten beobachtet, daß beim Läuten der Kirchenglocken sofort nach dem ersten Anschlag Lawinen niedergingen. Auf Grund ihrer Erfahrungen verstopften die Säumer die Glocken ihrer Pferde, wenn sie lawinengefährliche Zonen beim Übergang über die Bergpässe passierten. Eine Reihe von Versuchen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, bestätigte diese Beobachtungen. Es wurden Sprengkörper in Lawinenzonen zur Explosion gebracht. Durch die Erschütterung der Luft, der Schneedecke oder des Erdbodens wird die Lawine ausgelöst und stürzt zu Tal. Nach ihrem Fall kann das Gelände innerhalb der Lawinenbahn gefahrlos begangen werden. An sehr lawinengefährlichen Tagen wirkt der Sprengkörper nicht nur an Ort und Stelle selbst. Wir konnten zu verschiedenen Malen beobachten, daß durch die Schallwirkung der Explosion im Umkreis von 2—4 km Lawinen ausgelöst wurden. In der praktischen Auswertung gestaltet sich die Anwendung des Lawinensprengkörpers wie folgt: Wenn eine Abteilung von Skitruppen lawinengefährliches Gebiet zu begehen hat, so marschiert ihr eine Sprengpatrouille voraus. Dieselbe hat die Aufgabe, den betreffenden Geländeabschnitt freizusprennen, sodas die nachfolgende Truppe ungefährdet und lawinensicher ihres Weges ziehen kann. Es ist selbstverständlich, daß diese Sprengpatrouille besonders geschult und außer mit dem notwendigen Sprengmaterial auch mit dem modernsten Lawinenrettungsgerät ausgerüstet sein muß. Die Ausbildung im Lawinensprengdienst erfolgt in den Lawinenkursen der Armee.

Ein weiteres sehr wirksames Mittel zur künstlichen Auslösung von Lawinen ist der Minenwerfer. Mit demselben wird aber nicht etwa blind geschossen, wie kürzlich behauptet wurde, sondern scharf. Verwendet wird eine Granate, die sich als sehr wirksam erwiesen hat. Voraussetzung für ein wirkungsvolles Lawinenschießen ist, daß der Schießleitende eine gründliche Ausbildung erhalten hat und vor allem auch über die nötigen Kenntnisse des Schnees und der Lawinenbildung verfügt. Denn auch das schönste Schnellfeuer und der größte Munitionsaufwand in eine Bergflanke hinein nützen nichts, wenn der Schießleitende nicht zu erkennen vermag, an welche Stellen hingeschossen werden muß, um die gefahrdrohenden Schneebrettlawinen zum Absturz zu bringen. Die Ausbildung hierfür erhalten die verantwortlichen Schießleiter ebenfalls in den Lawinenkursen der Armee.

Zweifellos sind Sprengkörper und Minenwerfer wirksame Waffen für die Lawinengefahr, wenn sie richtig angewendet werden. Sie tragen, von gut geschulten Mannschaften geführt, dazu bei, unsere Truppen vor dem „weißen Tod“, der ihnen überall im winterlichen Gebirge droht, zu schützen.

Schweizerischer Naturschutzbund

Der Schweizerische Naturschutzbund legt in seiner Februarnummer Bericht ab über seine Tätigkeit im zweiten Kriegsjahre. Wie immer, weist die Zeitschrift eine Anzahl interessanter Illustrationen auf. Sie geben Einblick in die Wintersütterung des Wildes, in die Bewässerungsarbeiten des Kaltbrunnerriedes und werden abgeschlossen durch ein charakteristisches Bild von Prof. Vater Damian Buck, dem langjährigen Lehrer an der

Stiftsschule des Klosters Einsiedeln, einem überzeugten und eifrigen Förderer des Naturschutzgedankens.

Der Jahresbericht stellt den Leser mitten hinein in die für unsere Heimat so wertvolle und nicht immer richtig gewürdigte Arbeit des Naturschutzbundes. Was da alles geleistet wird, davon machen sich weite Kreise kaum einen richtigen Begriff. Leider ist dem so. Und doch handelt es sich dabei um ein Werk, das